

Professionen im modernen Osteuropa. Professions in Modern Eastern Europe. Hrsg. von/ed. by Charles McClelland, Stephan Merl, Hannes Siegrist. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Bd. 207.) In Kommission bei Duncker & Humblot. Berlin 1995. 504 S.

Der umfangreiche Sammelband, das Ergebnis eines internationalen Forschungsprojekts, untersucht den Prozeß der Professionalisierung in Ostmittel- und Osteuropa. Das Werk gliedert sich in fünf Abschnitte, wobei die ersten vier Rechtsanwälten und Juristen, Ärzten, Lehrern und Professoren, Technikern und Ingenieuren gewidmet sind; der abschließende fünfte Abschnitt enthält Beiträge aus berufsgruppenübergreifender Perspektive. Die mit Hilfe eines Fragenkatalogs angestrebte Vergleichbarkeit konnte nicht immer erreicht werden.

Stanislav Balík und Jiří Pešek stellen in ihrem Beitrag über die Prager Rechtsanwälte fest, daß der Beruf des Advokaten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. im Zuge einer liberaleren Gesetzgebung und seiner wachsenden Bedeutung zu einem modernen Eliteberuf entwickelte. Entsprechend der Bedeutung von Prag als böhmischer Metropole waren hier fast ein Drittel aller böhmischen Rechtsanwälte beheimatet. Einen zeitlich ähnlichen Verlauf nahm die Professionalisierung der tschechischen Ärzte. Nach Petr Svobodný beteiligten sie sich am Nationalitätenkampf. 1883 entstand eine tschechische medizinische Fakultät, und während der Ersten Republik kam es zu einer Reorganisation des Medizinerberufes. Lily M. Hoffmann untersucht den Zusammenhang zwischen Medizin und Stadtplanung. Während in der Zwischenkriegszeit die Medizin bereits einen hohen Entwicklungsgrad erreichte, war die Stadtplanung erst im Entstehen begriffen. Letztere gewann zur Zeit der kommunistischen Herrschaft als Werkzeug der zentralen Planwirtschaft in dem Maße an politischer Bedeutung, wie diejenige der Medizin abnahm; nach 1989 drehte sich das Bild um.

Die Lehrer an den höheren Schulen in Galizien, so Peter Wozniak, bildeten keine autonome Gruppe, weil sie sich nach den Vorgaben der staatlichen Verwaltung richten mußten, sie entwickelten aber durchaus ein eigenes Bewußtsein. Zudem besaßen sie eine wichtige Stellung, entschieden sie doch darüber, wer in die Intelligenz aufstieg. Jaroslav Kot' a hebt bei der Professionalisierung der Lehrer in den böhmischen Ländern die wichtige Rolle des Staates hervor. Es entstand ein deutsches und ein tschechisches Schulwesen, und landesweit schlossen sich die Pädagogen in Lehrervereinigungen zusammen. In der Zwischenkriegszeit läßt sich ein Anstieg ihres Sozialprestiges beobachten. Wie Catherine Albrecht feststellt, blieb die Professionalisierung der tschechischen Ökonomen trotz ihrer wachsenden Bedeutung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges nur unvollständig. Das starke politische Engagement verhinderte die Herausbildung exklusiver Vereinigungen. Angesichts ihrer wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben strebten sie nach der führenden Rolle in volkswirtschaftlichen Fragen.

Jiří Pokorný konzentriert sich in seinem Beitrag auf die Bauingenieure. Die Konkurrenz zu Beamten und Baumeistern sorgte für die Herausbildung eines berufsständischen Bewußtseins und die Einrichtung von Ingenieurkammern. Die Bauingenieure waren zu keiner Zeit mit ihrer gesellschaftlichen Stellung zufrieden und verlangten größeren politischen Einfluß. Janusz Żarnowski weist darauf hin, daß es in Polen erst nach 1918 zu einem starken Anstieg und zu einer deutlichen Differenzierung der Berufe mit höherer Bildung kam. Die meisten dieser Professionen fanden sich im öffentlichen Dienst und bei privaten Unternehmen. Cathleen M. Giustino gibt in ihrem Aufsatz über die Architekten und die Prager Stadtplanung Ende des 19. Jhs. ein Beispiel für die „Professionalisierung von unten“. Es gelang den tschechischen Architekten aufgrund ihrer fachlichen Qualifikation und ihres künstlerischen Anspruchs, ihre Vorstellungen von der Stadterneuerung mit Hilfe der öffentlichen Meinung durchzusetzen.

Die einzelnen Beiträge machen deutlich, daß etwa um die Mitte des 19. Jhs. in Mitteleuropa der Prozeß der Professionalisierung einsetzte und sich weiter nach Osten ausdehnte. Einen nicht unerheblichen Einfluß besaß der Nationalitätenkonflikt. Der Staat sorgte für günstige Rahmenbedingungen und unterstützte teilweise den Professionalisierungsprozeß. Der Sammelband gibt einen breiten Überblick über die einzelnen Berufsfelder und stellt somit einen wichtigen Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte dar.

Heidelberg

Andreas Reich

Musikgeschichte zwischen Ost- und Westeuropa: Symphonik – Musiksammlungen. Tagungsbericht Chemnitz 1995. Hrsg. von Helmut Loos. (Deutsche Musik im Osten. Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Musik im Osten zur Musikgeschichte der Deutschen und ihrer Nachbarn in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. 10.) Academia Verlag. Sankt Augustin 1997. XI, 565 S., DM 62,—.

An der Technischen Universität Chemnitz fand vom 24. bis 27. Mai 1995 das im Titel des Buches spezifizierte Symposium unter internationaler Beteiligung statt. Im Gegensatz zum Geißwald-Danziger Tagungsbericht im 8. Band der Reihe „Deutsche Musik im Osten“ ist hier nur ein einziger Beitrag auf englisch (Koukal über einen wichtigen thematischen Katalog von Sinfonien der Wiener Klassiker) gedruckt; alle anderen sind in deutscher Sprache erschienen. Das Thema ist so weit gefaßt, daß Symphonische Werke (nicht nur Symphonien) auch von Komponisten, die mit Ost- oder Südeuropa nichts zu tun haben (z. B. Berlioz, Kunzen, Raff, Volkmann), aufgenommen worden sind. Die Referate beider Teile des Symposiums sind nach Regionen angeordnet.

Auch in diesem Band werden beachtenswerte Informationen über musikalische Quellen, Musiksammlungen und Werke gegeben, die relativ wenig bekannt sind, Ansätze, auch bisher nicht herangezogene und untersuchte Quellen zur Gregorianik aus dem 15. und 16. Jh. (Peter Tarlinski über solche im Oppelner Raum, am Rande auch Elena-Maria Sorban über solche in Siebenbürgen) der Forschung zugänglich zu machen, sind zu begrüßen, da dieser Bereich jener Jahrhunderte bisher kaum bedacht worden ist. Ergiebig dürften auch zahlreiche Hinweise auf Werke der Klassiker und Frühromantiker in verschiedenen Musiksammlungen sein. So lohnt es sich besonders, den zweiten Teil „Musiksammlungen“ bei Untersuchungen zu bestimmten Musikern heranzuziehen. Es fehlt ein Register; dadurch ist intensives Suchen und Lesen in solchen Fällen erforderlich.

In der ersten Abteilung „Symphonik“ ergänzen sich einige Beiträge zu größeren informativen Übersichtsdarstellungen, so etwa über die symphonischen Werke polnischer Komponisten in folgenden Referaten: Karol Bula, Polnische Symphonik um 1900 und ihre Quellen; Peter Andraschke, Szymanowskis 3. Symphonie (Das Lied der Nacht); Mieczysław Tomaszewski, Sonoristische Expressivität und symbolische Deutung: Polnische Symphonie 1944–1994; Maria Zduniak, Das symphonische Schaffen der Komponisten in Wrocław/Breslau (1945–1994). Ähnliches gilt auch für die Symphonie der Tschechen mit Referaten von Hartmut Krones über Werke um 1800, Klaus-Peter Koch über das Karlsbader Kurorchester als Interpret von Sinfonien 1806–1945, Jiří Vysloužil über Janáček, Jiří Fukač über die Symphonik der Zwischenkriegszeit, Alena Burešová über Stilprinzipien im Schaffen Pavel Bořkovecs; auch Vlasta Benetková Aufsatz über die Musiksammlung der Prager Universität könnte dazu gezählt werden.

Eine einheitliche Schreibweise der im 18. und am Anfang des 19. Jhs. noch Sinfonia (Sinfonie), später lieber Symphonie benannten Gattung wird nicht versucht. Es wird auch nicht deutlich, ob und in welcher Weise einzelne Referenten personalen Eigentümlichkeiten der Autoren bezüglich dieses Werk- und Gattungstitels folgen. Es ist aber